



Anette Völker-Rasor

Mit Flüchtlingen lernen

Kulturelle Annäherung in Deutschkursen
für Asylsuchende

1 Respekt in verschiedenen Ausformungen

Ist von Werten die Rede, dann werden Höflichkeit und Respekt oft im selben Atemzug genannt. Respekt freilich ist in den Kulturkreisen, aus denen die Teilnehmer in Erstorientierungskursen kommen, mindestens ebenso tief verankert wie in unserem eigenen.

Respekt und Höflichkeit aber sind nicht das Gleiche. Schon die Etymologie weist darauf hin. In Re-spekt steckt das lateinische Wort „re-spicere“, zurückschauen, sich umsehen, auch berücksichtigen, Rücksicht nehmen auf. Man mag allein für sich stehen, doch da ist noch jemand, der hinter einem steht, den man beachtet, auf den man sich verlassen kann, den man deshalb ehrt und hochachtet. Höflichkeit dagegen ist eine Äußerungsform des Respekts, die kulturell variabel ist. Ursprünglich steckt das Wort „höfisch“ darin, und gemeint sind mit diesem deutschen Wort die Umgangsformen, die an den frühneuzeitlichen Höfen entstanden sind und sich von dort aus weiterentwickelt haben. Dazu zählen Formen der Begrüßung, des sprachlichen Umgangs, der Sitten bei Tisch und vieles mehr.

Ein Geschäftsreisender weiß, dass man sich etwa in Japan als höflicher Mensch zu Begrüßung und Abschied voreinander verbeugt, Japaner reichen einander nicht die Hand. In Deutschland dagegen ist das Händeschütteln höflich. Das führt dazu, dass alle diejenigen, die mit Flüchtlingen zu tun haben, bestimmt seit 2015 so oft Hände geschüttelt haben wie in ihrem ganzen Leben zuvor nicht. Bei jeder Begegnung bekommt man die Hand geboten. Es ist fast schon etwas anstrengend, diese wirklich in allem Respekt bezeugte Geste auf das richtige Maß zurück zu führen. Höflichkeit ist also tatsächlich etwas, was man vermitteln sollte. Aber nicht, weil Flüchtlinge unerzogen oder gar unzivilisiert wären, sondern damit sie die Nuancen des bei uns Üblichen erkennen und anwenden lernen.

Die Begrüßung

Doch wie macht man das mit Feingefühl? Die Frage des „wie?“ wird sich durch alles Folgende wie ein roter Faden ziehen, die Techniken der Vermittlungen werden immer mit reflektiert. Auch Übungen oder Spiele, die sich didaktisch bewährt haben, finden sich hier und da eingeflochten.⁶ Dabei handelt es sich größtenteils um Aktivitäten im Kreis. In jedem Kurs oder Seminar hilft es bei der Aufnahme eines Stoffs, wenn die Gruppe rasch in einer guten Atmosphäre zusammenwächst und eine eigene Dynamik entwickelt. Rituale fördern ein Gefühl von Vertraut-

⁶ Viele der im Folgenden genannten Spiele habe ich im Grundmuster von Fu Li Hofmann und Allan Matthiasch, die mich zur Theaterpädagogin ausgebildet haben. Fu Li Hofmanns 2015 erschienenem Buch „Theaterpädagogisches Schauspieltraining“ verdanke ich nach der Zeit der Praxis wertvolle theoretische Erkenntnisse über das Training als besonderer Form des Lernens wie über die Förderung von Kreativität, Spiel und Improvisation als Gegengewicht zu der in unserer Kultur dominant wichtigen Vorstellung von Ordnung.

heit. Die einfachste Form des Rituals besteht darin, am Anfang und am Ende in einem Kreis zusammen zu kommen. Im Kreis kann man Formen der Begrüßung üben, Vokabeln und Grammatik trainieren, Trägheit oder Ermüdung überwinden, Achtsamkeit und Empathie füreinander entwickeln wie auch den Abschluss eines Kurstages miteinander zelebrieren. Und eines zeigt sich immer wieder: Im Kreis kommt man am schnellsten dazu zu lachen. Lachen und Lernen aber sind einander die besten Freunde.

Beginnt man mit dem folgenden Ballspiel einen Kurs, so ist das Eis schnell gebrochen. Alle stehen im Kreis. Man wartet, bis Ruhe eingekehrt ist und wirft dann einen Ball zu einem Teilnehmer mit der Frage: „Guten Morgen, wie heißen Sie?“ Die Antwort kommt entweder von allein, oder man souffliert: „Guten Morgen, ich heiße XY.“ Der Fänger wirft den Ball mit der vorherigen Frage weiter an einen anderen Teilnehmer. In den meisten Kursen muss man nach kurzer Zeit unterbrechen und selbst noch einmal klar getrennt seinen eigenen Vor- und Nachnamen sagen. Die letzten Namen hat man sich bereits gemerkt und fragt nun exakt nach, welches der Vor- und welches der Nachname ist. Ist dies nicht direkt zu klären, hilft es oft, nach den Namen von Brüdern zu fragen und anhand des gemeinsamen Familiennamens Vor- und Nachnamen voneinander zu unterscheiden.

Das Spiel lässt sich dann fortsetzen mit der anschließenden Erklärung, in welcher Reihenfolge die Namen bei der Vorstellung und beim Eintragen in Listen und Formulare genannt werden. Dabei lässt sich auch gleich die Erklärung zum Unterschied zwischen „Sie“ und „Du“ sowie zur Anrede mit „Frau“ und „Herr“ vorbereiten, wenn man die nächste Runde anschließt mit dem Gruß „Guten Morgen, Herr Y“, dann eine dritte mit der geduzten Frage nach dem Namen „Wie heißt Du?“ und eine vierte mit dem geduzten Gruß „Hallo X“. Das Ballspiel zur Vorstellung kann auch variiert werden mit anderen Formulierungen wie z.B. „Guten Morgen, wer sind Sie?“/„Hallo, wer bist Du?“, um auch auf Varianten vorbereitet zu sein. Weiterhin kann man den Fragehorizont erweitern: „Entschuldigung, woher kommen Sie?“, „Wo wohnen Sie?“, „Seit wann sind Sie in Deutschland?“ oder „Was sind Sie von Beruf?“.

Weiterhin kann man nach dem Durchsprechen formeller und informeller Begrüßungsformeln darum bitten, dass von Werfer zu Werfer die Spielarten der Begrüßung immer vielfältiger werden: „Guten Morgen, Frau X“, „Grüß Gott, Herr Y“, „Hallo Z“ usw. Kurz: Nach dem einfachen Muster des Werfens mit Frage und des Fangens mit Antwort kann das Spiel immer wieder neu gestaltet werden. Man kann so das Buchstabieren üben, das Rechnen, die Farben, die richtige Nennung des Datums und vieles mehr. Sinkt die Aufmerksamkeit, lässt sich durch gleichzeitiges Fußgetrappel während des Werfens auf der Stelle wieder Dynamik in die Sache bringen. Und auch mitten im Unterricht hilft der Ball, wenn es zwischendurch mal zäh wird. Immer sind ja die Lektionen mit Themen verbunden und die

Themen mit Wortfeldern: Rasch wird der Ball in Umlauf gesetzt, um ein Wortfeld zu bilden.

Innerhalb des morgendlichen Ballrituals gibt es noch ein gesondertes kleines Begrüßungsritual. Auch wenn man sich mit dem Ballspiel bereits im Kreis begrüßt hat, schließt doch das Spiel damit ab, dass man sich ausgehend vom Kursleiter einmal im Kreis herum die Hand gibt und einen guten Morgen oder guten Tag wünscht. Damit gibt man statt zwanzig Leuten nur zweien die Hand. Aber denen richtig. Es gibt schlaksige junge Männer, die sich stattdessen mit der Schulter anrempeln und sich, ohne dem Begrüßten überhaupt in die Augen gesehen zu haben, bereits dem nächsten im Kreis zuwenden. Das lässt man am besten nicht unkommentiert. Es hilft jungen Leuten zu begreifen, das manches eben Jugendkultur ist und anderes hilfreich beim Eintritt in das Büro eines Beamten oder in die Praxis eines Arztes. Und interessanterweise wirkt eine vielleicht konservativ wirkende höfliche Begrüßung auch zurück auf Achtung und Selbstachtung.

Vielleicht hat man vorher im Kreis das Ballspiel zur Vorstellung durchgeführt. Bevor man sich per Handschlag begrüßt, kann man hierauf noch einmal zurückkommen, sind doch mit den Namen auch die Formen der Anrede mit „Sie“ und „Du“ eingeführt worden. Da ist dann die Verwirrung oft komplett, wenn man die Teilnehmer im Kurs mit Vornamen und „Sie“ anspricht. Es ist nicht nur angemessen, sondern auch für das Verständnis hilfreich zu fragen, ob das für jeden in Ordnung ist. Erst damit kann diese Variante als kurseigene Konvention etabliert und somit als Besonderheit herausgestellt werden. Dies alles im Stehen zu besprechen, sollte einen auch nicht irritieren. Man ist doch immer noch im Bereich der Vorstellung. Und es lohnt sich, hier längere Zeit auf Erklärungen zu verwenden, denn die höfliche Anrede mit „Frau“ und „Herr“ und Nachnamen bei Verwendung des „Sie“ ist ausschlaggebend für den ersten Eindruck, den Fremde im Kontakt mit Einheimischen hinterlassen. Was sie falsch machen, kommt meist mit einem abfälligen „Du“ als Bumerang der Missachtung zurück.

Als Kursleitung muss man sich freilich vor der Einführung von Ritualen überlegen, welche sinnvoll und praktikabel sind. Der morgendliche Händedruck ist in einem ausschließlich von Männern besuchten Kurs kein Problem, in einem von Männern und Frauen gemeinsam besuchten Kurs dagegen kann er schon an die Grenze des Zumutbaren führen, wenn muslimische Teilnehmer dabei sind. Aber auch viele christliche Teilnehmer sind erst als Erwachsene aus religiösen oder politischen Gründen konvertiert und davor muslimisch sozialisiert; auch ihnen kann es unbehaglich sein, wenn man sich als Mann und Frau die Hand reichen soll. Ehe man nun lange für sich alleine grübelt, was machbar ist und was nicht, kann man die Frage der Begrüßung auch thematisieren. So kommt man über kulturelle Unterschiede miteinander ins Gespräch. Sogar zu Beginn eines Kurses, wenn die gemeinsame Sprache noch nicht weit reicht, ist das möglich, indem man die Begrüßungsformen einander zeigt.

Als ich mich mit einer kleinen Gruppe von Nigerianern darüber unterhalte, inwieweit denn der Händedruck bei ihnen bekannt sei, wirft sich neben mir ein junger Mann platt auf den Boden, einfach so. Ich muss sehr befremdet aussehen, denn die anderen beginnen zu lachen. Aber gemeinsam erklären sie mir dann: In Nigeria existierten über 500 Sprachen, da sei man gewohnt, einander nicht zu verstehen. Wichtig dagegen sei, was man zeige. Und auch das noch könne von Dorf zu Dorf variieren. Der Händedruck sei unter gleichrangigen Erwachsenen üblich. Wo aber Respekt angesagt sei, besonders in der Familie, da nähere man sich als Mann mit einer tiefen Verbeugung und reiche die Hand, als Frau dagegen mache man einen tiefen Knicks. In einem Stamm mit besonders stolzem Selbstverständnis wie den Yoruba sei das noch ausgeprägter, da lasse man sich auch vor einem Älteren oder Höhergestellten der ganzen Körperlänge nach auf den Boden fallen – ganz egal, wie der gerade beschaffen sei.

An dieser Stelle wird die Schwelle zwischen Sprach- und Kulturunterricht bereits überschritten. Natürlich plagt man Menschen, deren Bildungshintergrund man nicht kennt, nicht mit Kommunikationsmodellen, natürlich sprechen wir ohne irgendeinen Anlass mit niemandem über die „Vier Ohren“ eines Friedemann Schulz von Thun.⁷ Aber es ist keine Überforderung, bewusst zu machen, dass wir zwischen verbalem und non-verbalem Austausch, zwischen mündlicher und körperlicher Äußerung unterscheiden können. Und dass hier schon, noch vor der Benutzung irgendeiner Sprache, enorme Missverständnisse auftauchen können. Ja, noch früher, dass auch im Schweigen bereits eine Botschaft enthalten ist, die gar nicht oder falsch gedeutet werden kann. Wie lange habe ich ein falsches Bild von den großen Afrikanern gehabt, die sich nach der von mir verordneten Art der Begrüßung mit verschränkten Armen um mich herum aufgebaut haben! Auf mich hat das feindselig gewirkt. In Teilen Afrikas ist es aber eben üblich, seine Ehrerbietung zu zeigen, indem man seine Hände sichtbar verbirgt!

⁷ Friedemann Schulz von Thun unterscheidet zwischen vier Seiten einer Nachricht, die eine Sachinformation enthält, eine Aussage über den Sprecher macht, die Art der Beziehung zwischen Sprecher und Hörer erkennen lässt und schließlich auch eine Aufforderung an den Hörer darstellen kann; entsprechend gibt es vier Ohren, Sach-, Beziehungs-, Selbstoffenbarungs- und Appellohr, s. Friedemann Schulz von Thun, *Miteinander reden: 1*, S. 49.

Rituale sind unendlich wertvolle Lernhelfer, wenn sie allen gemäß sind. Sie stiften Gemeinschaft, noch bevor diese durch wirkliches Vertrauen hergestellt ist. Sie bieten Struktur, indem sie an immer gleicher Stelle in immer gleicher Form wiederkehren. Sie enthalten Bedeutung, die sprachlich nicht gefasst werden muss und vielleicht auch gar nicht fassbar ist. Sie vermitteln eine Sicherheit und Geborgenheit, die fast schon an Heimat denken lässt. Das Ganze im Kreis, dem Inbegriff von Ganzheit und Geschlossenheit: Was könnte Menschen, die neu in eine Gemeinschaft kommen, besser zeigen, dass ihre Aufnahme vorbehaltlos ist und gleichwohl ihr Verweilen nur so gut gelingt, wie ihr Verhalten sich mit dem gemeinsam Üblichen verträgt?

Denkt man sich für den Abschluss ein Kreisspiel aus, bei dem man sich an den Händen fasst, dann wird die Frage, ob man es mit einer gleich- oder gemischtgeschlechtlichen Teilnehmerrunde zu tun hat, noch wichtiger als bereits beim Begrüßungsritual. Mit auch nur einer muslimischen Frau in der Gruppe wird der Kreis immer unterbrochen sein. Weniger verhänglich ist es in jedem Fall, wenn man sich stattdessen für ein gemeinsames Ausschütteln oder eine Reihe kraftvoller Bewegungen mit Phantasielauten oder einen mit Silbenklatschen unterlegten Abschiedsspruch oder ähnliches ohne Händekontakt im Kreis entscheidet. Probiert man in den ersten Tagen verschiedene Formen aus, dann bekommt man schnell heraus, was taugt, um manche vorangegangene Anstrengung oder Ermüdung abzuwerfen: vielleicht heben wir gemeinsam die Arme und lassen alle Anspannung mit einem lauten, energiegeladenen in die Mitte sausen „Ciao“ los.

Was man nun als Eingangs- und Abschlussritual etabliert, immer wird es etwas sein, was allein dieser Gruppe „gehört“, was sie umschließt, was auch Anfang und Ende des Zusammenseins klar markiert. Interessant zu beobachten: Wenn jemand neu hinzukommt und mitmachen möchte, dann bindet ihn die Gruppe ohne Zögern, nur gegebenenfalls mit ein paar kurzen Erklärungen in ihre Rituale ein. Keiner fragt, ob der Kursplatz auch bewilligt werden wird, er wird vorbehaltlos aufgenommen. Platzt aber jemand ohne diese Absicht in den Raum herein, dann hält die Gruppe inne, bis der Fremde den Raum wieder verlassen hat. Oft dient der Ort, an dem ehrenamtliche oder amtliche Sprachkurse veranstaltet werden, nicht nur einem Zweck. Es kommt vor, dass jemand auch nicht wieder geht. Bleibt er, dann breitet sich langsam Unruhe in der Gruppe aus. Keiner hat sich bislang herausgenommen, in so einer Situation etwas zu tun. Aber oft bin ich schon gebeten worden, den Fremdling doch für den Rest der Kurszeit vor die Tür zu bitten.

Gesunde Gemeinschaften, mit Klarheit angeleitet, können so ohne große Reflexion ganz gut fortleben. Nicht sichergestellt ist, dass es nicht im weiteren Gruppenprozess dann doch auch zu Problemen kommen kann, doch das Prinzip insgesamt liegt offen: Einer kommt. Bittet er um Aufnahme und Mitmachen, gesteht man